

# Armageddon

## Auch die Hoffnung stirbt irgendwann ... [Trailer online]

Von UrrSharrador

### Kapitel 9: Seelischer Fluch

Nach einer Weile hörte sie Sasukes Schritte. Sie sah nicht auf, als er sich auf einen Baumstamm setzte, schmerzlich weit weg von ihr. „Was ist mir dir, Sakura?“, fragte er so leise, dass sie keine Gefühlsregung in seiner Stimme hören konnte.

Sie blinzelte, sah ihm kurz in die Augen und konnte dann nicht anders, als den Blick abzuwenden. Wenigstens das erkannte er. Dass es nicht seine Schuld war. Er wirkte nicht beschämt, sondern ein wenig unsicher, aber nicht über sich selbst, sondern über ihre Reaktion.

Sie wollte etwas sagen, sich entschuldigen, aber sie brachte keinen Ton heraus. In ihrem Hals war ein Knoten, der ihre Kehle zuschnüren wollte und nur Schluchzen durchließ, nichts sonst.

„Habe ich etwas Falsches getan?“ Jetzt fragte er es. An seinem Ton hörte sie, dass er nur versuchte, ihr die Wahrheit zu entlocken. Denn er *hatte* nichts getan. So viel Selbstvertrauen, das anzunehmen, besaß er.

Sakura schüttelte den Kopf. „Nein“, schniefte sie. „Es ist nicht ... deine Schuld ...“ Sie vergrub das Gesicht in der rechten Hand, als eine neuerliche Tränenwelle mit aller Gewalt nach oben drängte.

Er stand auf, setzte sich neben sie, vorsichtig, um ihr Gelegenheit zu geben, zurückzuweichen. Zaghafte berührten seine Fingerspitzen ihre Schulter. Sie zuckte zusammen, und er zog sie sofort wieder zurück.

„Bitte ... ich möchte allein sein“, brachte sie gepresst hervor. Dabei hätte sie nichts lieber getan, als sich ihm an die Brust zu werfen und ihm alles zu erzählen, all das Leid und die Unsicherheit, die Angst und die Verzweiflung über etwas, das sich nie wieder rückgängig machen ließ.

Er blieb sitzen und sah sie forschend an. „Du hast etwas davon gesagt, dass du ein Jungfrauenopfer hättest sein sollen, bei den Jashinisten.“ Er zögerte. „Sei ehrlich. Als sie dich gefangen hatten, da hätten sie dich noch für ihr Ritual opfern können, oder?“ Sie antwortete nicht, starrte nur ins Leere. Sie wollte es ihm nicht sagen. Immer noch schämte sie sich dafür, obwohl sie nichts dafür konnte. Es auszusprechen hätte alles nur schlimmer gemacht.

„Sakura“, sagte er, nicht drängend oder befehlend, aber sie nickte abgehackt. Er wusste es ja ohnehin schon, so naiv war er nicht.

Sasuke murmelte einen tonlosen Fluch. „Wer war es?“, fragte er dann und seine Stimme klang verändert. „Wer hat dir das angetan, Sakura?“

Obwohl sie seine Nähe als seltsam tröstlich empfand, wurde das Gespräch von

Sekunde zu Sekunde unangenehmer. Wenn sie einfach verschwinden, im Boden versinken könnte, hätte sie es getan. „Ist doch egal“, sagte sie mit hoher, brüchiger Stimme. Sie schluckte, doch das weinerliche Ziehen in ihrem Hals blieb. „Der Hohepriester.“

Etwas in seinem Blick veränderte sich und er nickte und stand abrupt auf. „Dann komm.“

Sie sah ihn fragend an, weinte nun nicht mehr, aber die Tränen in ihren Augenwinkeln verschleierten trotzdem ihren Blick.

„Wir kehren um. Der Kerl wird dafür büßen“, sagte Sasuke kalt.

Sie wusste nicht, ob sie ihm dafür dankbar sein sollte. Aber was sie wusste, war, dass er das auf keinen Fall tun durfte. Er würde herausfinden, dass Itachi der Hohepriester war, und er würde sie hassen und vielleicht sterben. Sie packte ihn fest am Handgelenk. „Nein“, murmelte sie mit belegter Stimme. „Er hat es getan, um mich zu schützen.“

„Du verteidigst ihn auch noch?“, murmelte er.

Sakura griff auch mit der anderen Hand zu. „Bitte, Sasuke ... Ich will nie wieder dorthin zurück. Ich will das alles vergessen. Ich gehöre doch jetzt zu dir.“ Sie war immer leiser geworden, bis sie flüsterte. „Das hört sich vielleicht unehrlich an, nach allem ... Aber glaub mir, ich will dir nahe sein. Ich will dich umarmen, ich will dich küssen, ich will ... ich will ... auch mit dir schlafen“, brachte sie hervor. „Ich will dir alles geben, was du von mir erwarten kannst, dir helfen deinen Clan wiederaufzubauen, aber ... ich kann nicht ...“ Sie kniff die Augen zusammen, als die Tränen wieder heraus drängten. „Es tut mir leid ... so leid ...“ Sie fing wieder zu weinen an, hasste sich dafür, konnte es aber nicht ändern. Er stand stumm neben ihr, und erst, als sie an seiner Hand zog, schloss er sie mit steinerner Miene in die Arme.

„Frevel?“, fragte Fukita großäugig.

„Ja“, sagte Itachi. „Es ist, wie ich es mir gedacht habe. Jashin hat das große Ninjadorf zerstört, weil sie einen seiner Priester getötet haben. Alle Gegenstände von dort sind von ihm verflucht. Im Buch des Blutes sagt Jashin in der neunten Prophezeiung: *Wer Blut vergießt, dessen Blut wird veredelt, aber wer tötet, um sich mir zu widersetzen, dessen Blut sei auf ewig verflucht.* Damit meint er nicht nur die Ninjas, die seine Gesandten töten, sondern all ihre Besitztümer.“ Er deutete auf das Gerümpel, das sich in seiner Kammer stapelte. Fukita musste es seltsam vorkommen, da er schließlich selbst angefordert hatte, ihm alle brauchbaren Möbelstücke, Küchengeräte und alles aus Metall zu bringen, was in Konohas Ruinen noch zu finden gewesen war, doch er würde einfach sagen, er hatte die Worte dieser neunten Weissagung überprüfen wollen. „Bringt mir einen großen Karren – einen einzigen, denn er wird auch verflucht werden – und zwei Leute als Begleitung. Dieses schändliche Gut muss sofort nach Konoha zurückgebracht werden, zugedeckt, zur Sicherheit. Es darf von dort nicht mehr entfernt werden.“

Fukita nickte entgeistert. „Selbstverständlich, Hohepriester ... aber was ist mit den Leuten, die dieses verfluchte Zeug zusammengesucht haben? Sie haben Frevel in Jashins Augen begangen!“

„Deshalb werde ich selbst mitgehen“, erklärte Itachi. „Ich selbst werde den Karren im Zentrum von Konohas Ruinen abstellen, mit meinen gesegneten Händen. Dann wird Jashin uns Gnade erweisen. Die Eskorte soll mich nur bis zum Rand des Dorfes begleiten.“

„Wie Ihr befiehlt“, murmelte Fukita, aber er klang erleichtert.

Als er gegangen war, wandte sich Itachi zu dem Stapel aus Gerümpel, der einen großen Teil seiner Wohnhöhle beanspruchte. „Es ist bald soweit“, sagte er zu dem Augenpaar, das ängstlich zwischen zwei Stühlen hervor spähte. „Wenn sie mit dem Karren kommen, kletterst du sofort hinein. Und denk daran, du erzählst niemandem, dass du hier warst.“

Das Mädchen nickte furchtsam.

Er hatte so viel Nützliches von ihr erfahren, dass er sie unmöglich hatte sterben lassen können. Sasuke war noch am Leben, und zweifellos war *er* es gewesen, der Sakura befreit hatte. Natürlich. Sein kleiner Bruder ...

Es war ihm nicht weiter schwer gefallen, die fünf Ritualdiener mit einem Genjutsu zu belegen, das ihnen vorgegaukelt hatte, sie würden tatsächlich das lang ersehnte Opfer erleben. Tatsächlich hatte er mit dem Messer nur durch die Luft geschnitten und was sie getrunken hatten, war Wasser gewesen. Um die dafür beanspruchte Menge an Chakra auszugleichen hatte Itachi vier faustgroße Kristalle gebraucht, aber das war es wert gewesen.

Dennoch stimmte ihn der Gedanke nachdenklich. Er hätte auch Sakura auf die gleiche Weise retten können. Warum hatte er sich nur für diesen anderen Weg entschieden? Weil es einfacher gewesen war, sagte er sich. Aber mittlerweile wusste er nicht mehr, ob er überhaupt auf diesen Gedanken gekommen war ... oder ob noch etwas anderes dahintersteckte, das sich seiner Kenntnis entzog ...

Er unterdrückte ein Seufzen. Das war Vergangenheit, ließ sich nicht mehr ändern. Und Jashin hatte seiner Meinung nach schon viel zu viele Opfer bekommen.

Nachdem sich Sakura etwas beruhigt hatte, waren sie weitergezogen, in peinlichem Schweigen. Als Sakura dachte, dem Hunger nicht mehr standhalten zu können, fing Sasuke einen Dachs, der dem Chakrasturm wohl auf die gleiche Weise entkommen war wie die Jashin-Sekte: indem er sich in seinem Bau unter Tage verkrochen hatte. Sie rösteten ihn über einem Feuer und schlangen ihn beide mit Heißhunger herunter. Sakura bemerkte, wie zufrieden Sasuke war, dass die Wirkung der Chakrakristalle anscheinend nicht verflog, sondern anhielt, bis man das Chakra wieder aktiv verbrauchte. Ansonsten wechselten die beiden kein Wort mehr an diesem Tag, und so hatte Sakura genügend Zeit, sich destruktiven Gedanken hinzugeben.

Was auch immer sie ihm gesagt hatte, es war bedeutungslos. Was half es, wenn sie ihn lieben wollte, aber nicht konnte? Sie würde ihn verlieren, das wurde ihr mit jedem Schritt auf der rissigen Erde klarer. Sie war nur so lange von Wert für ihn, bis ihre Chakravorräte einmal mehr aufgebraucht waren oder er einen anderen Partner fand. Selbst wenn er sie nicht verlassen würde, wenn er die Wahrheit über sie und Itachi erführe, was wohl zu schön wäre, um wahr zu werden: Wenn er seinen Bruder nicht tötete, würde er selbst sterben; wenn er ihn aber besiegte, würde er seinen Clan wiederaufbauen wollen, und dafür war Sakura wertlos. Spätestens dann würde er sie loswerden wollen, den lästigen Klotz am Bein, der zwar vorgab, ihn zu lieben – aber Sasuke war trotz allem immer noch nicht der Typ, der Liebe über kalte Berechnung stellte. Wenn sie bei ihm bleiben wollte, musste sie ihm einen triftigen Grund geben. Einen triftigen Grund ... Nur welchen?

Ihr Nachtlager fanden sie in einer Talsenke. Diesmal wechselten sie sich mit dem Wacheschieben ab. Sasuke übernahm stummschweigend die erste Wache und hätte wohl stur ihren Part auch gleich übernommen, wäre Sakura nicht gegen Mitternacht von einem Albtraum aufgewacht und hätte sich demonstrativ auf einen Ast der Bäume gesetzt. Diese Nacht war allerdings ruhig.

Dafür stießen sie am nächsten Tag gegen Mittag auf Leben. Sie folgten einem schmalen Weg durch die Wälder, als sie eine Hütte am Wegesrand fanden. Sie war verlassen, aber dem Schild nach war es eine der Rastmöglichkeiten für Reisende, wo man heißen Tee und Dango-Klöße oder Curry bekam. Der Holzbau war windschief, stand aber noch, wahrscheinlich weil kein Ninja in der Nähe gewesen war, der den Chakrasturm verstärkt hätte. Dafür fanden sie zwei Leichen in der Küche, die wie Wachs glänzten; kein Gestank und kein Anzeichen von Verwesung. Sie füllten ihre Wasservorräte bei dem angrenzenden Brunnen auf; die Lebensmittel, so sie nicht von dem Sturm vernichtet worden waren, waren allesamt bereits geplündert worden. Man spürte, dass die Katastrophe bereits lange zurück lag. Kurz danach wäre vielerorts wahrscheinlich ein Bankett möglich gewesen.

Sie waren noch keine zehn Minuten wieder unterwegs, als sie Stimmen hörten. Vor ihnen machte der Weg einen Knick, also sahen sie sich nur kurz an und huschten dann in den Schutz der Sträucher am Wegesrand. Drei Leute kamen vorbei, zwei Männer und eine Frau, Shinobi, den Stirnbändern nach zu urteilen. Sie unterhielten sich über ungewöhnliche Kunai, die sie einer Leiche abgenommen hatten und die auf Wind-Chakra reagierten – angeblich, denn ausprobieren hatten sie es wegen ihrer Chakraarmut nicht können. „Etwas Gutes hat die Katastrophe ja gehabt“, sagte der eine, ein übermütiger Jungspund in Sakuras Alter, schleuderte die gebogenen Kunai in die Luft und fing sie gekonnt wieder auf. „Wir sind jetzt komplett neue Menschen. Wir können uns sogar unsere eigenen Namen ausdenken! Mich zum Beispiel dürft ihr von heute an Kaze nennen!“

„Ich nenn dich Baka, das trifft’s eher“, sagte die Frau trocken. Der andere Mann lachte. Sakura fragte sich, wohin sie gingen, aber ihrem raschen Schritt nach zu urteilen hatten sie wohl ein Ziel vor Augen. Sie und Sasuke hätten selbst zwar durch die Äste der Bäume springen können, wie Ninjas es für gewöhnlich zur Fortbewegung taten, aber diese übermenschliche Anstrengung hätte Chakra gekostet.

Auch dieser Tag verging schließlich ohne nennenswerte Konversation. Sie erreichten bergigeres Gebiet, als sie weiter nach Norden kamen. Die Hügel dort waren so dicht bewaldet, dass sie kurz nach der Dämmerung kaum noch die Hand vor Augen sahen. Immerhin schienen sie hier sicher zu sein; sie waren nun weit abseits des Weges, um eine Abkürzung zu nehmen, aber jemand ohne Chakra hätte die schroffen Berge, die sich vor ihnen auftürmten, wohl kaum in Angriff genommen. Sakura fand wilde Pilze, die in schrägem Winkel aus manndicken Wurzeln sprossen. Sie riss sie auseinander und tippte sie zuerst nur mit der Zungenspitze an, dann presste sie sie aus und kostete einen Tropfen des bleichen Saftes. Als beide Methoden kein Brennen oder Jucken im Mund oder Übelkeit hervorriefen, entfachten die beiden ein Feuer, um die Pilze zu braten. Schweigend sahen sie den Flammen zu, wie sie die Luft erwärmten und Helligkeit spendeten und dabei trotzdem wie ein Höhlenfeuer unter dem dichten Blätterdach wirkten.

„Hör mal“, sagte Sakura dann irgendwann, als sie die Stille nicht mehr aushielt. Sie hatte lange genug nachgedacht und war zu einer Entscheidung gekommen. Es gab eine ganz einfache Methode, ihn zu zwingen, bei ihr zu bleiben, ihn dazu zu bringen, seinen Clan mit ihr wiederaufleben zu lassen. Und sie hatte eine Idee, wie sie es vielleicht trotz ihres Traumas schaffen konnte. „Es tut mir wirklich leid wegen gestern. Ich habe hoffnungslos überreagiert. Es ist nur ... ich weiß auch nicht.“

„Wofür entschuldigst du dich?“ Seine Stimme klang wie immer kühl, als er mit den Zähnen einen Pilz von seinem Holzspieß pflückte. „Wir haben das geklärt, oder?“ Sie knetete ihre Hände. „Schon, aber ... Es ist anders zwischen uns, seitdem.“ Sie

musste an die Geschichten einiger ihrer Freundinnen in Konoha denken, deren Freunde plötzlich mehr für sie bedeutet hatten und deren Freundschaft sich, wie sie es ausdrückten, nach einem Streit und der darauf folgenden Trennung selbst zerstört hatte. War das mit Sasuke und ihr so ein Fall? Oder war es einfach viel komplizierter? Sie fasste sich ein Herz und fuhr fort: „Wir haben uns doch auch vorher geküsst. Hat das alles keinen Wert mehr, nur weil wir nicht ... du weißt schon.“

„Sag du es mir“, antwortete er und wirkte so gleichgültig, dass sie ihn in diesem Moment fast hasste und sich überwinden musste, das Gespräch nicht sofort abubrechen. „Die letzten paar Mal hast *du* mit der Küsserei angefangen.“

Hitze schoss ihr in die Wange, doch sie gründete nicht in Verlegenheit, sondern in Ärger. „Ja, und du warst der stille Genießer! Also sag nicht, es hätte dir nichts bedeutet!“

Er sah sie forschend an, als wartete er auf etwas. Seufzend löste sie einen zweiten Trinkschlauch von ihrem Hosenbund. „Was ist das?“, fragte er.

„Reisschnaps. Hab ich in dieser Rasthütte gefunden“, sagte sie und zog den Korken ab. Stechend scharfer Geruch drang in ihre Nase. Unschlüssig ließ sie den Schlauch wieder sinken. „Ich weiß, ich bin dir so, wie ich jetzt bin, nicht von Nutzen. Aber ich will es noch einmal versuchen“, murmelte sie beklommen. Sie war nahe dran, einen Rückzieher zu machen, aber sie hatte sich das alles gründlich überlegt, nach tausend wirbelnden Gedanken, es war die einzige Möglichkeit, die sie hatte ersinnen können, um diese Sache wieder gutzumachen, sie würde es tun! Wenn ihr Verhältnis so, wie es jetzt war, weiterlief, würde sie eines Tages allein und womöglich ohne jede Spur von Chakra aufwachen – wobei das Chakra ebenfalls etwas war, das sie eigentlich nie wieder missen wollte.

Etwas Alarmiertes flackerte kurz in Sasukes Blick auf. „Was meinst du?“, fragte er tonlos.

Sakura sog tief die Luft ein. Sie roch nach Wald, nach Moos und Harz, angenehm. Die Dunkelheit ringsum war so vollkommen, dass sie das Gefühl hatte, trotz ihres Lagerfeuers könnten fremde Augenpaare sie nicht sehen. „Ich will wirklich bei dir bleiben“, sagte sie ernst. „Du bist alles, was mir geblieben ist ... Ich meine das jetzt nicht abwertend, ich habe vielleicht nie mehr gewollt, als bei dir zu sein ... Aber ...“ Wieder musste sie tief Luft holen um weitersprechen zu können. Warum fiel ihr das nur auf einmal so verdammt schwer? Sie musste ihn einfach überrumpeln, alle Karten, die sie hatte, ausspielen, um zu retten, was zu retten war. „Sasuke, ich will mit dir deinen Clan neu aufbauen. Wenn du bei mir bleibst, dann verspreche ich dir, dass ich dir ein Kind schenken werde.“ Sie hob den Schlauch zu ihrem Mund. „Und ich werde dir beweisen, dass ich es ernst meine, hier und jetzt. Ich werde nicht mehr davonlaufen.“ Seine Augen wurden schmal, doch er sagte nichts.

„Wenn mein Bewusstsein mich daran hindern will, mit dir zu schlafen, werde ich es einfach betäuben!“, erklärte sie kampfeslustig und setzte den Schlauch an. Scharfer Schnaps brannte ihre Kehle hinunter, floss wie Feuer durch ihren Magen, doch sie schluckte immer mehr davon, hörte nicht auf zu trinken, selbst als ihre Augen tränten und ihr Magen rebellierte und den Alkohol wieder hocharbeiten wollte – und dann stand Sasuke plötzlich direkt vor ihr, packte den Schlauch hart mit der Hand und zog ihn nach unten, sodass sie nicht mehr an den Reisschnaps kam.

„Hör schon auf“, knurrte er gereizt. Er entriss ihr den Trinkschlauch und schmiss ihn achtlos in die Büsche. In seinen Augen funkelte Zorn. „Du bist erbärmlich“, murmelte er, wandte sich mit einem Ruck ab und verschwand im Wald.

Sakura fühlte sich wie mit eisigem Wasser übergossen. Das Feuer in ihrer Kehle

flackerte heißer denn je, und sie musste husten, doch zum Glück kam nichts hoch. Wie ein begossener Pudel blieb sie auf dem weichen Waldboden hocken und starrte apathisch ins Feuer. Erbärmlich ... Er hielt sie also für erbärmlich ...

Sasuke kam nicht zurück. Stattdessen wurden ihre Gedanken träge, als der Alkohol zu wirken begann, und sie bekam Schluckauf. Ärgerlich stürzte sie sich gut die Hälfte des Wassers in dem anderen Schlauch hinunter und stand ruckartig auf.

Das hätte sie nicht tun sollen. Der Boden schwankte unter ihr, als stünde sie an Deck eines in Seenot geratenen Schiffes kurz vor der Kenterung. Ungeschickt fiel sie auf die Knie. Plötzlich fühlte sie Zorn in sich. Was fiel ihm eigentlich ein! Ihre Bemühungen so herunterzumachen, ihre ehrlichen Gefühle mit Füßen zu treten ... Energisch stand sie auf, etwas trittsicherer diesmal, und machte sich auf die Suche nach ihm. Der Alkohol war ihr wirklich zu Kopf gestiegen, denn sie stolperte mehr schlecht als recht über Wurzeln und den abschüssigen Boden, und obwohl Sasuke sich keine Mühe machte, sich zu verstecken, musste sie zweimal hinsehen, um den unförmigen Schatten als seinen Körper zu identifizieren, der auf einem umgestürzten und schräg aufragenden Baumstamm saß und in den Nachthimmel starrte, von dem von hier aus ein winziger Fleck zu erkennen war.

„Da bist du ja“, sagte er, ohne in ihre Richtung zu sehen. Klang er nicht hämisch? Es kam ihr so vor.

Weil sie den rutschigen Baumstamm in ihrem momentanen Zustand wohl ohnehin nicht hätte erklimmen können, setzte sie sich nur trotzig auf dessen Stumpf. „Ja, stell dir vor, das oberflächliche, erbärmliche, betrunkene Mädchen ist dir gefolgt“, sagte sie gereizt. Wenigstens hatte sie mit dem Sprechen keine Probleme, zumindest fiel es ihr nicht auf. „Du toller Hecht“, fügte sie bissig hinzu. Als er nichts sagte, rief sie: „Was ist los? Bist du plötzlich zu cool für mich?“

„Ich streite mich nicht mit Betrunkenen“, sagte er sachlich. Langsam aber sicher brachte er sie mit seiner unberührbaren Stimmungslage in Weißglut.

„Du musst dich ja für sehr anständig halten“, höhnte sie. Es war nicht wirklich sie, die sprach. Sie ließ ihrer inneren Stimme ungehindert den Vortritt, und die war stinkwütend. „Wenn du Alkohol nicht riechen kannst, hättest du es sagen sollen.“

Mit einer schwungvollen Bewegung sprang er von dem Baum und landete gute drei Meter tiefer federnd auf dem Waldboden. Sie senkte misstrauisch den Kopf, als er sich vor sie stellte, erwartete eine abfällige Bemerkung, wie sie es von ihm gewohnt war, aber es klang fast freundlich, zumindest aus seinem Mund. „Sakura“, sagte er, „warum denkst du auf einmal, mit mir schlafen zu müssen, damit ich dich mitkommen lasse? Glaubst du, ich würde nur Sex von dir wollen?“

*Ich bin ihm nicht gut genug.* Trotzig wick sie seinem Blick aus. „Wennschon. Was könnte ich dir sonst bringen? *Lieben* wirst du mich ja kaum, soviel steht fest.“

„Steht das fest, ja?“ Plötzlich war er dicht vor ihr, stützte die Arme links und rechts von ihr auf den Baumstumpf. Obwohl ihr Verstand benebelt war, reagierte ihr Körper auf die plötzliche Nähe und ihr wurde so heiß, dass ihr der Schweiß ausbrach.

„Du würdest mir zum Beispiel nicht geradeheraus sagen, dass du mich liebst“, murmelte sie. Als er nichts erwiderte, sagte sie: „Siehst du, du kannst es nicht.“

„Das ist es nicht“, sagte er nur und klang aus irgendeinem Grund fast belustigt. „Aber wie gesagt, ich streite nicht mit Betrunkenen.“

Sakura setzte zu einer geharnischten Antwort an, die ihr garantiert gleich wieder leid getan hätte, aber dann klappte sie den Mund wieder zu. „Wieso hast du mich erbärmlich genannt?“, murmelte sie bitter.

Der Ausdruck in seinen Augen änderte sich nicht und es blieb ihr nichts übrig, als ihn

als ehrlich einzustufen. „Weißt du das wirklich nicht? Du hast versucht, dich zu etwas zu zwingen, was du selbst nicht willst. Du hast getan, als würde ich dich nur für eine Gebärmaschine für zukünftige Uchihas halten. Damit hast du nicht nur deine eigene Selbstachtung über den Haufen geworfen, sondern auch noch mich beleidigt.“

„Tut mir leid“, murmelte sie betreten. „Ich hatte nur Angst ... dass du mich nach dem, was passiert ist, verlassen würdest. Und sag jetzt nicht, dass dich *das* auch beleidigt. Schließlich hast du es schon mal getan.“

Seine Augen waren glatt und so dunkel, kaum zu erkennen in der Finsternis. Die Sterne am Himmel und das Flackern des Feuers in der Ferne spendeten kaum Licht, aber sie glaubte zu sehen, wie sich etwas in seinem Blick änderte. Sachte schüttelte er den Kopf. „Ich dachte immer, ich wäre jemand, der nur Kummer und Schmerz fühlen kann. Aber nun sehe ich dich. Was du durchgemacht hast. Welche Ängste und Sorgen du hast. Das ist ...“

„Erbärmlich?“, schlug sie bitter vor, als er nicht weitersprach.

Ohne darauf einzugehen, stand er auf. „Schlaf dich aus“, sagte er. „Ich übernehme die erste Wache. Sieh zu, dass du nüchtern wirst.“

„Jaja“, murmelte sie, stand ebenfalls auf und musste sich an seinen Arm klammern, um nicht umzufallen. Seufzend geleitete er sie zum Feuer zurück und half ihr, sich auf die Stelle mit dem meisten Moos zu legen. Dann zog er sogar seinen Umhang aus und deckte sie damit zu.

„Bekomme ich gar keinen Gutenacht-Kuss?“, fragte sie schlaftrunken. Ihre Zunge plapperte wie von alleine.

„Schnaps“, murmelte er kopfschüttelnd. „Auf dich muss man wirklich ständig aufpassen“

Sakura lächelte und schloss die Augen. In ihrem Kopf drehte sich immer noch alles.

„Sakura“, sagte er.

„Hm?“

Sie spürte, wie seine Hand nach ihrer tastete. „Ich werde bei dir bleiben, keine Sorge“, sagte er. „Ich kann dich umarmen und dich küssen, wenn das in Ordnung ist.“ Sie musste sich beherrschen, ihn nicht überrascht anzustarren, stattdessen hielt sie die Augen geschlossen. Vielleicht träumte sie ja schon, und vielleicht verschwand dieses Gespenst, das mit Sasukes Stimme Worte sprach, die aus seinem Mund zu hören sie nie erwartet hatte. „Aber ich werde nie weiter gehen, bis du nicht auch dazu bereit bist“, fuhr er fort. „Solange werde ich warten.“

Plötzlich fühlte sie sich schon wieder weinerlich. „Wenn du Pech hast, musst du für immer warten.“

Seine Lippen berührten ihre Stirn und er wischte ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. So kam sie also doch noch zu ihrem Gutenacht-Kuss. „Dann werde ich für immer warten“, sagte er tonlos, und wieder wusste sie nicht, ob es die Wahrheit war oder der Versuch, seine lästige Begleiterin in den Schlaf zu wiegen. Sie hoffte auf Ersteres.

Sie brauchten vier Tage, um das Gebirge zu überqueren, stolperten oft haarscharf am Absturz vorbei über einen Felsgrat. Essen gab es dafür in Hülle und Fülle: Seltsame, verkrüppelte Bäume zwängten sich aus dem rohen Fels, auf denen blassgelbe, geschmacklose, aber sättigende Früchte wuchsen.

Sakura merkte, wie sich ihr Verhältnis in diesen Tagen geändert hatte. Immer noch sprachen sie nicht sehr viel, meist über belanglose Dinge und über solche, die direkt vor ihnen lagen. Dennoch spürte sie, wie das Eis in Sasukes Augen taute. Wenn er sie

ansah, war sein Blick ungewöhnlich weich, und das liebte sie. Im Gegensatz zu den letzten Tagen verhätschelte er sie auch nicht; stattdessen teilten sie sich die Wachezeiten und Essensbeschaffung akkurat auf. Auch das gefiel ihr; es gab ihr das Gefühl, ihm endlich gleichwertig zu sein.

Und noch etwas fiel ihr auf. Sie wusste nicht, ob diese Veränderung von ihr aus ging oder von ihm, aber sie standen einander oft näher, im wahrsten Sinne des Wortes; ihre Knie berührten sich, wo immer sie saßen, und an besonders steilen Felsen hielten sie fest den Arm des anderen. Eines Nachts erstickten sie sogar das Schweigen in Küssen, die seltsamerweise nun äußerst zaghaft waren. Als sie am dritten Tag den höchsten Punkt ihrer Route erreichten und es kalt und windig wurde und sie das Wacheschieben ganz bleiben ließen, kuschelten sie sich eng aneinander, Sakuras Rücken an seinen Bauch, und er schloss sie fest in die Arme, und nicht nur von seiner Körperwärme wurde auch Sakura warm. Mehr taten sie allerdings nicht. Sasuke verlor immer noch kein Wort darüber, ob er sie liebte, und Sakura konnte immer noch nicht mit Sicherheit sagen, ob sie nicht vielleicht nur ein Verlangen in ihm geweckt hatte, einen bloßen Instinkt, jemandem nahe zu sein, ähnlich wie sie selbst nicht allein sein wollte. *Es muss reichen, sagte sie sich. Das muss gut genug sein.*

Als sie am Nachmittag des vierten Tages die nördlichen Ausläufer des kleinen Gebirges erreichten, fühlte Sakura sich nicht mehr so schlecht wie an den vorangegangenen Tagen. Ihre Reise hatte etwas von einem Ausflug, einer gemeinsamen Wanderung, und sie kam nicht umhin festzustellen, dass sie eine romantische Note angenommen hatte.

Sie kamen wieder in flachere Gefilde, als Sasuke, während sie auf einem alten Tierpfad durch immer noch dicht bewaldetes Gebiet gingen, fragte: „Hast du es schon bemerkt?“

Ohne zu nicken oder ihr Tempo zu ändern, sagte Sakura: „Ja. Er ist schon seit heute Morgen hinter uns.“ Da hatte sie ihn auch das erste Mal wahrgenommen, eine einzelne Person, die wie ein Schatten an ihnen klebte. Sakura konnte nicht sagen, wo er so plötzlich hergekommen war, vielleicht lebte er in diesen Wäldern und hielt sie für willkommene Beute. Aber er war da, ein schweigender Verfolger, unter dessen Füßen kaum mehr Äste brachen als unter ihren eigenen, und es war mehr das Gefühl, dass da jemand war, als tatsächliche Gewissheit. Aber wenn Sasuke ihn auch gespürt hatte, gab es ihn wohl wirklich. „Was meinst du?“, fragte sie. „Kämpfen?“

Sasuke schüttelte kaum merklich den Kopf. „Wer auch immer er ist, wir können ihn mühelos abhängen. Das kostet wesentlich weniger Chakra.“

Sakura nickte. „Zehn Schritte?“, fragte sie.

„Ab jetzt“, bestätigte er.

Auch schon in den Bergen hatten sie auf ihr Chakra zurückgreifen müssen. Manche Felsspalten waren anders nicht zu überqueren gewesen, und einmal war zu ihrer Überraschung ein wahrhaftiger Bär vor ihnen aufgetaucht. Sein Fell war büschelweise ausgefallen gewesen, aber er hatte in seiner Höhle und dank der luftigen Höhe wohl vor dem Sturm Schutz gefunden. Mit seinem Chidori hatte Sasuke somit den schmackhaftesten und langanhaltendsten Braten erlegt, den sie seit dem Weltuntergang gegessen hatten. Immer noch trugen sie gebratenes Fleisch mit sich herum; Sasuke hatte aus seinem Umhang, Blättern und stabilen Pflanzenranken einen provisorischen Rucksack gebastelt.

Sie schlenderten die zehn Schritte weiter, ehe sie sich kraftvoll vom Boden abstießen und in den Ästen über ihnen landeten. Mit weit ausgreifenden Sprüngen setzten sie in Shinobi-Manier von einem Baum zum nächsten und verschwanden mit dieser

Geschwindigkeit aus der Sichtweite ihres Verfolgers. Zur Sicherheit sprangen sie noch zehn Minuten lang weiter, ehe ihre zur Neige gehenden Chakravorräte sie zu einer Pause zwangen. Inmitten von haushohen Bäumen sprangen sie zu Boden.

„Hast du noch Chakra übrig?“, fragte er sie, ein wenig schwer atmend. Die Wochen ohne Training und größere Anstrengung forderten ihren Tribut.

„Kaum“, sagte sie. Ein wenig würde sie das Springen noch aushalten, einen wirklichen Kampf konnte sie aber nicht bestreiten. Obwohl sie womöglich immer noch eine bessere Chakrakontrolle besaß wie Sasuke, war auch sie an ihre Grenzen gelangt.

„Egal. Wir haben ihn abgehängt“, sagte Sasuke und wischte sich eine Haarsträhne aus der Stirn. „Füllen wir unser Chakra am besten gleich wieder auf.“

Sie lösten die Fässer mit der Kristallflüssigkeit, die sie nun mit kräftigen Ranken festgebunden auf den Rücken trugen, stellten sie auf dem weichen, von Kiefernadeln bedeckten Waldboden ab und öffneten sie. Die zähe Flüssigkeit war nicht mehr so grün wie damals, als sie sie gemischt hatten, fand Sakura. Sie schöpften sie mit der Hand und tranken, und Sakura fühlte – nichts. Verwirrt sah sie zu Sasuke hinüber. Auch er hatte die Stirn gerunzelt. Obwohl sie die Chakraflüssigkeit getrunken hatten, hatte sich ihr Chakra nicht regeneriert. Was war los? Verlor die Mischung nach einigen Tagen etwa ihre Wirkung? Aber dann wären sie doch ganz umsonst so sparsam mit ihren Kräften umgegangen ...

Ein Rascheln ließ sie herumfahren. Ein Ast ächzte und eine Gestalt ließ sich hinter ihnen zu Boden fallen.

Auch das noch.

Sakura starrte auf den Mann, der vor ihnen erschienen war. Er hatte sie eingeholt. Er war genauso schnell gewesen. Und er war nicht einfach nur irgendein Mann. Er hatte ein Stirnband auf, das ihn als Ninja aus Konohagakure auswies, auch wenn Sakura nicht sicher war, ob sie sein Gesicht schon einmal gesehen hatte. Er verzog den Mund zu einem gehässigen Grinsen. Mit angehaltenem Atem fing sich Sakuras Blick an seinem rechten Auge. Im Gegensatz zu seinem anderen, dessen Iris von einem dunklen Blau war, war dieses hier völlig weiß. Dicke Adern traten rund um das Auge aus der Haut. Er besaß ein Byakugan und hatte sogar genug Chakra, um es zu benutzen.

„Sieh an, die Vöglein wollen davonfliegen“, sagte er spöttisch. „Und sie haben keinen Funken Chakra mehr im Körper.“

„Was willst du von uns?“, fragte Sasuke lauernd und zog sein Schwert.

Die Mundwinkel des Fremden zuckten. „Frag das doch meine Freunde“, sagte er, formte blitzschnell Siegel, und ehe die beiden reagieren konnten, stieß er die flache Hand gegen den Boden. Schriftzeichen flogen über die Erde, als er ein Beschwörungsjutsu ausführte. Ein großer, hölzerner Kasten erschien in einer Rauchwolke, wackelnd und mit verzierten Türen, die praktisch sofort aufsprangen.

„Verdammt, tu das nie wieder“, murrte eine Stimme aus dem Inneren.

Als sich der weiße Rauch legte, der mit der Beschwörung einhergegangen war, erkannte Sakura die beiden Männer, die aus dem Schrank traten, während dieser sich wieder in Luft auflöste.

Das heißt, sie erkannte sie nicht wirklich.

Wohl aber die schwarzweiße Körperbemalung und die Jashin-Symbole, die sie sich in die Stirn eingeritzt hatten.

=====

Cliffhanger ftw!^^

Ich will mich nochmal für die vielen ehrlichen Kritiken beim letzten Kapitel bedanken :)  
Ich hab mich bemüht, das Feedback zu beherzigen - ob es etwas gebracht hat, müsst ihr mitentscheiden ;)

Itachi hat das Mädchen gerettet, wobei ich überlegt habe, ob er es nicht doch einfach hätte opfern sollen. Aber schließlich ist er ja nicht wirklich ein absoluter Bösewicht. Und Sakura und Sasuke stehen, wieder mal ohne Chakra, ihren Feinden gegenüber. Diesmal dürfen sie sich aber wirklich anstrengen ;)

Hoffe, es hat euch gefallen, und dass Sakuras etwas von ihrem Trauma geprägte Beweggründe nachvollziehbar waren.